

Dedenburger Zeitung.

(Formals „Dedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag.
Pränumerations-Preise:
Für Loco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,
Vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl.,
Vierteljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmten Sendungen,
mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- u. Interlocu-
torengehören sind an die Redaction portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag, Expedition:

Grabenrunde Nr. 121.

Redaction:

Hotel „Rose“ Nr. 19, 2. Stock,

Einzeln Nummern kosten 10 Kreuzer.

Inserate vermitteln: die Herren Haasenstein & Vogler, Wall-
stiftgasse 10, Wien, Rudolphstr. 1. Duppelstr. 1. Stadtpfarrstr. 2.
Wien, Heinrich Schaller, I. Singerstrasse 8, W. n.

Inserations-Gebühr:

5 kr. für die einseitige, 10 kr. für die zweiseitige, 15 kr. für
die dreiseitige und 20 kr. für die durchlaufende Zeitzeile er-
echnete der Stempelgebühr von 30 kr.
Auskünfte in allen Richtungen werden bereitwillig erteilt.

Mit 1. Juli 1878

begann das 3. Quartal auf die

„Dedenburger Zeitung.“

(Früher „Dedenburger Nachrichten“.)

In Loco: vierteljährig 2 fl. 25 kr., halbjährig
4 fl. 50 kr., ganzjährig 9 fl.

Auswärtige: vierteljährig 3 fl., halbjährig
6 fl., ganzjährig 12 fl.

Die P. T. Abonnenten, deren Pränumerations-
zeit mit Ende Juni abgelaufen ist, werden um rechtzeitige
Erneuerung ihrer Pränumerations ersucht, wie auch
in weiteren Kreisen um zahlreichen Abonnements-Bei-
tritt gebeten wird.

C. Romwarter,
Verleger.

Ernst Marbach,
Redacteur.

Worüber am meisten gezeckert wird.

Dedenburg, am 6. Juli 1878.

„Aha!“ — denkt sich der scharfsichtige Leser,
wenn er die Ueberschrift zu diesem Artikel zu Gesicht
bekommt, — „ich weiß schon, was uns dieser Marbach an
vorliegender Stelle auseinanderlegen will: am mei-
sten gezeckert wird in unserem theuren Ungarn
über die Oskupations-Politik des Grafen Andrássy;
der Einmarsch unserer Truppen in Bosnien und in der
Herzegovina und die dann immerhin möglicherweise
eintretende Nothwendigkeit, gegen die, ihr gutes Recht
und ihr christliches Eigenthum verteidigenden Türken
sogar mit Waffengewalt einschreiten zu müssen,
verstimmt nicht nur den größten Theil der ungarischen
Bevölkerung, sie fühlt sich sogar geneigt, in ein Bei-
tergesprei über die, ihren Sympathien so schnur-
stracks zuwiderlaufende Politik auszubringen.“

Wahr ist's, geliebter Leser! wegen eines zwei-
felhaften Erwerbes wird die Monarchie in einen Krieg
gestürzt, in einen Krieg mit den Türken für deren
Status quo amelioré Graf Andrássy so lange gekämpft
hatte. Welches Verhängnis! Und wie rasch die Nemesis
dem Fehler Andrássy's auf dem Fuße folgt!

Und wenn wir mit Verlust von 40.000 Mann
die Türken aus Serajewo und Nowibazar vertreiben,
dann haben wir es mit den Bewohnern zu thun, die
unsere ewigen Feinde sein werden, die Türken so gut,
wie die Serben. Wir haben nebst einem halbrohen
Lande auch noch eine illoyale Bevölkerung erworben,
deren Pazifikation das Werk einer unabsehbaren Zeit
sein mußte.

Und das böse Beispiel, welches wir durch diesen
Länderraub geben! Italiens Ansprüche an Theile Alba-
niens, zur Ermöglichung der Konkurrenz mit den öster-
reichischen Eisenbahnen bis Salonichi werden schon laut.

Kurzum, die Lösung der orientalischen Frage
welche für Rußland eine Lösung war, ist für unsere
Monarchie die unheilvollste Verwickelung geworden.
Nichts in dieser Lösung ist uns förderlich. Sie hat die
Christenfrage unserer Monarchie näher gerückt, sie hat
unsern türkischen Allirten in Europa beinahe vernichtet,
sie hat fünf neue slavische Staaten geschaffen, die alle
das Messer gegen uns schleifen, sie hat uns Geld ge-
kostet und wird uns noch viel Blut kosten. Allein alles
das ist's doch nicht, worüber am meisten ge-
zeckert wird.

„Nun so ist es über der Lissa'schen Ausgleich“
meint unser, von der Stimmung des Landes sich gut
informirt glaubende Leser. Beileibe nicht! Zwar die
Mitglieder der äußersten Linken, welche durchaus Utopien
verwirklichen wollen und glauben, Ungarn könne ganz
für sich allein bestehen und ein mächtiges Reich bilden,
die schwimmen natürlich auf Lissa, daß er uns aber-
mals mit Oesterreich eng verbunden habe. Wer aber
die heute bestehenden Verhältnisse näher kennt, wer
überhaupt ein ehrlicher Patriot ist, der läßt
unserem Herrn Ministerpräsidenten Gerechtigkeit wider-
fahren. Der gewissenhafte Patriot gibt zu, daß Lissa
das Aeußerste erreicht hat, was zu erreichen möglich
war. Wir haben den unschätzbaren Gewinn einer unga-
rischen Nationalbank, wir haben de facto vier Millionen
per Jahr profitirt und wenigstens auf eine Reihe von
Jahren keine inneren Kämpfe. Lissa ist ein Mann
von beispiellosem Eifer und Fleiß, von unan-
tauschbarer Gesinnung und Stütze, strenge
gegen sich, gerecht gegen Andere; geehrt und geschätzt
von unserem König, überhebt er sich dennoch niemals,

sondern wendet seinen mächtigen Einfluß stets nur zu
Nutz und Frommen der in seinen Ressort gehörenden,
in uneren Landesangelegenheiten an; kurz, Lissa
ist ein Mann, dessen Grundzüge, dessen Weisheit, des-
sen Thätigkeit Jeder, der nicht absichtlich blind sein will,
anerkennen und rühmen muß.

„Worüber wird denn also am mei-
sten gezeckert?“ fragt schon ungeduldig der geehrte
Leser. Et, das liegt ja doch auf der Hand: über das
Steuergesetz!

Die allgemeine Steuer-Misère ist schon ein altes
Uebel bei uns. Nach und nach haben sich die Steuer-
sätze, seit die allgemeine Steuerpflicht zum Prinzip er-
hoben wurde, entwickelt; seit der großen politischen Um-
wälzung, welche zum Besten und im Interesse der Un-
abhängigkeit Ungarn's 1860 so glänzend in Szene ge-
legt und mit der Krönung 1867 ihren ersten Abschluß
gefunden, sind die Steuerätze mit den Staatsschulden
im fortwährenden Steigen begriffen und es kam für
Denjenigen, welcher die Steuerverhältnisse in Ungarn
vorurtheilsfrei und mit der gehörigen Sach- und Fach-
kenntniß betrachtet, einem Zweifel absolut nicht unter-
liegen, daß die Hauptkrankheit unseres Steuerwesens in
dem System überhaupt resp. in dem Schlüssel zu suchen ist,
nach welchem in der Besteuerung bei und im Allgemeinen
vorgegangen wird. Schon einmal haben wir darauf hinge-
wiesen, daß wir heute noch weit entfernt davon sind, für die
Einführung der „progressiven Einkommensteuer“ das Wort
zu erheben, wenn wir diese Besteuerung auch für
die einzig gerechte und vernünftige halten; entschieden
müssen wir uns aber gegen die bei uns in der Praxis
bestehende Gepflogenheit erklären, nach welcher man die
hauptsächlichste Steuerlast den Städten, der Industrie,
welche man dadurch in ihren größeren Partien auch
schon glücklich ruiniert hat dem Handel und den kleinen
Leuten aufbürdet.

Zur Regelung der kläglichen Steuerverhältnisse,
wodurch Ungarn in die Reihe der, unter den schwersten
Abgabenlasten leuzenden Staaten getreten ist, hat der
Herr Finanzminister beschloffen eine Kommission
zu entsenden, deren Aufgabe es sein wird die Steuer-
Gehabung bis in die kleinsten Theile zu untersuchen
und eingehende Berichte zu erstatten, resp. administra-
tive Vorschläge einzubringen, wie den obwaltenden

Jeuilleton.

„Zum ersten Male.“

(Fortsetzung.)

Eberle erröthet.

„Aber Fräulein,“ ruft die Garderobemutter, wie
kann ich denn den rechten Ton treffen, wenn sie er-
röthen? Die rechte Wange ist so wunderschön weiß!
Was, und gar Thränen? die verderben ja die Schminke!
Fräulein, so weinen sie doch nicht, Alles läuft ja wie-
der herunter! Und nun wischen sie sich gar die Augen!
Du meine Güte, hat man denn je so etwas erlebt!
Die ganze rechte Wange ist wieder ruiniert!
„Aber Eberle, so bedenke doch!“ ruft die Mutter
zu beruhigen.

„Nein, nein, sehen Sie nur in den Spiegel, die
rechte Seite war so schön!“ ruft die Garderobemutter
dazwischen und hält Eberlen einen Spiegel vor.

Eberle springt erschreckt auf. Grauweiß ist ihr
ganzes Gesicht, nur auf der rechten Wange ist ein
mächtig rother Fleck, der die zarte Blüthe vorstellen soll.
Und die Thränen haben auf der Wange lange Furchen
gebildet, und die Augen blicken tief und hohl aus dem
grauweissen Grunde.

„Nein, nein, ich singe nicht!“ ruft Eberle er-
schreckt, zitternd vor Angst und heftig schluchzend. Mit
dem Schnupftuch fährt sie über das Gesicht und Aga-
thens ganze röthe bleibt daran haften. „Ich sehe ab-

scheulich aus — so kann ich nicht auftreten,“ schluchzte sie.
„Aber Eberle bedenke!“ — flüsterte Frau Knie-
phase laut in Verzweiflung.

Die Garderobemutter ist unwillig, weil alle
Schminke durch die Thränen und das Schnupftuch weg-
gewischt ist. „Das ist nicht zum aushalten — Sie
haben so schön aus!“

„Schön?“ fällt Aennchen laut lachend dazwischen:
„Den möcht ich sehen, den sie schön geschinkt hätten!“

„So schminken sie das Fräulein selbst!“ ruft die
erzürnte Garderobemutter unwillig, die Halspfole und
die Watte zur Erde werfend. „Sinnen kann es freilich
Niemand recht machen. Alle Runzeln und Falten
soll man aus Ihrem Gesichte fortbringen, Sie wol-
len wie 20 Jahre alt aussehen und waren so alt schon
ehe meine jüngste Tochter geboren wurde, und die ist
bereits vor fünf Jahren konfirmirt. Aber ich schminke
jetzt Niemand mehr und ich werd's dem Herrn Direktor
sagen wenn ich mir am ersten meine Gage hole!“ Auf-
geregt verläßt sie das Zimmer.

Verwirrt, immer noch schluchzend, sitzt Eberle da.
Niemand bekümmert sich um sie. Hundertmal hat sie
diesen Schritt schon bereut.

„Aber meine Tochter!“ wendet sich Frau Knie-
phase an Aennchen, „das Theater muß bald angehen —
wie soll sie nur fertig werden?“

„Das ist meine Sache nicht!“ erwiderte Aennchen
kurz.

„Sie kann sich aber nicht selbst schminken!“

„So holen sie die Frau, die auch nichts davon
versteht,“ entgegnete Aennchen.

Der Regisseur blickt in die Garderobe und ruft:
„Alles fertig? in 10 Minuten Anfang!“

Frau Kniephase tritt vor, verlegen, knixend.

„Entschuldigen Sie — aber meine Tochter —!“

„Wer sind Sie?“

„Ich — ich bin die Mutter.“

„Wer?“

Aennchen tritt als Vermittlerin dazwischen und
klärt den Regisseur über Alles auf. Ein kräftiger Gluck
entschlüpft seinen Lippen.

„Das Publikum wird schon ungeduldig — in 10
Minuten Anfang — wer — wer kann denn noch
schminken?“

„Herr Klinger versteht es am besten,“ erwiderte
Aennchen.

„Gut — gut, als Kaspar hat er nicht so leicht zu
thun — ich werde es ihm sagen.“ — Der Regisseur
eilt fort.

„Wer soll mich schminken?“ fragt Eberle ängstlich.
„Herr Klinger wenn er es will,“ erwidert Aenn-
chen. „Er spielt heute Abend den Kaspar, und wenn
er nicht zu viel getrunken hat, schminkt er am besten.“

Klinger tritt in dem Augenblicke schon ein und
singt:

Hier im ird'schen Sammetthal,
Ist doch nichts als Plag und Dual,
Muß man gar noch schminken!

Nebeln in kürzester Frist abgeholt werden könne. Die Nachricht als solche wird mit vollem Recht in allen Kreisen der Bevölkerung mit Freuden begrüßt, denn heutzutage waltet noch ein Chaos, wie es fürchterlicher kaum gedacht werden kann. Wie oft haben wir es nicht schon erlebt, daß Leute wegen Steuerbeträge exquiriert werden sollen, welche sie schon vor Jahren bezahlten. Der Steuerzahler weist sich schließlich aus, daß er nicht im Rückstande sei; wie viel Mühe, Lauserei, Arbeit und sonstige Plackerei hat er aber, bis die Exekutions-Aufträge zurückgenommen werden und wie viele nutzlose Arbeit hat eine ganze Schaar von Beamten davon, daß die Steuerbuchhaltung mit dem unverzeihlichsten Schlen-drian und Gedankenlosigkeit geführt wird, daß diese Buchhaltung überhaupt eine Organisation hat, welche es ermöglicht, daß solche Fälle fast täglich vorkommen können. Auf diesem Felde muß also wohl mit der Re-organisation begonnen werden, dann erst kommen die Personalfragen.

Die Aufgabe, welche der vom Finanzminister ein-berufenen Enquôte-Kommission gestellt wurde, ist eine bedeutungsvolle, in unser bürgerliches Leben tief ein-greifende. Nach je einfacheren Prinzipien die Herren sich die Arbeit zurechtlegen, je direkter sie ihrem Ziele ent-gegengehen, um so sicherer werden sie dasselbe erreichen. Vor Allem müssen die Mitglieder der Kommission den Rath der Ueberzeugung haben, dann, aber auch nur dann können sie daran denken, jene Verbesserung in un-serem Steuerwesen durchzuführen, welche notwendig sind, wenn durch die Steuern und deren Eintreibung nicht der Staat und seine Bürger ruiniert werden sollen. Wir hoffen, die Kommission, welche bereits in den nächsten Tagen ihre Thätigkeit beginnt, wird ihr Vor-gehen im Sinne unserer Andeutungen einrichten, dann aber auch nur dann kann sie auf die volle Theil-nahme und den Dank ihrer Mitbürger zählen; denn die oft ganz ungläublichen Verationen, denen heute der Steuerträger in Ungarn ausgesetzt ist, das wahrlich! ist es, worüber am meisten ge-zetzt wird.

Die Grundlage bürgerlicher Wohlfahrt.

Die Grundlage bürgerlicher Wohlfahrt ist das Sparen. Wer sich und die Seinen vor den Gefahren des Zufalls, vor den Schrecken der Noth, der immer möglichen Eventualität eines Mangels leiden zu müssen, bewahren will, der spare, spare, spare! —

Die englische Nation, welche, was tägliche Lebens-weise und Luxusausgaben betrifft, als Sparsamer bekannt ist, während sie in der Ausübung der Wohlthätigkeit die großmüthigste ist, sucht noch immer den Sparsinn zu fördern und ersann hiezu in der „Ausgaben-Ver-sicherung“, welche in England seit 3 Jahren segensreich wirkt, das erfolgreichste Mittel. Der wirth-schaftliche Deutsche erkannte ebenfalls die Wichtigkeit dieser Institution und seit einem Jahre existirt dieselbe auch in Deutschland.

Wir zitiren hier wieder einmal das Orakel der vaterländischen Provinzpresse, dem „Pester Lloyd“, wel-cher über die Institution der „Ausgaben-Ver-sicherung“ nachstehende Darstellung liefert: Die „Ausgaben-Ver-sicherung“ ist eine in England seit einigen Jahren bestehende, im Vorjahre auch in Deutschland in Bruchsal durch den Direktor der dortigen Bank errichtete Institution, welche den Zweck haben soll, das namentlich für den Detailhandel mit großen Nachtheilen verbundene Borgsystem abzu-schaffen und den Sparsinn zu wecken und auszubilden.

Therese erschreckt vor dieser Gestalt mit mächtigen Wassertröpfeln mit einem ungeheuren Hute und einem Barte, der fast bis auf die Brust reicht. Und dieser — dieser Mensch soll sie schminken! Sie vermag dies kaum auszuwenden, denn schon steht er vor ihr und be-trachtet sie mit Wohlgefallen. — Mit der Linken ihre Augen bedeckend, wehrt sie ihm mit der Rechten zurück. — Kaspar zieht ihre Hand von den Augen und singt in heiterster Berlaune:

Trübe Augen,
Liebchen, taugen
Einem holden Bräutchen nicht.

Frau Kniephase will sich ihrer Tochter annehmen und tritt vor. „Entschuldigen Sie mein Herr, — aber meine Tochter. —“

„Still Mutter!“ unterbricht sie Kaspar, „jezt wird geschminkt!“ Und auf's neue singt er das Lied: „Trübe Augen, Liebchen, taugen einem holden Bräut-chen nicht.“ Es ist Kneppens Arie, unwillig ruft diese: „Singen Sie doch ihre eigenen Arien, Herr Klinger!“ „Nüchtlig kleine Majade!“ überbört sie Kaspar. „Ich übe mich, Wenn's mit meinem Buh nicht mehr geht, will ich ihre Rollen übernehmen. So gut, wie Sie bringe ich die Arie auch noch zu Stande. Durch die Fitteln, Kennen's, versteht sich durch die Fitteln. Still — still, mit Ihnen zanke ich mich nicht, denn wir kennen uns schon seit mindestens vierzig Jahren. Alte Freundschaft! — Jetzt die Schminke her! Nur still gehalten, kleine Kniephäsin! Teufel die Garderobemutter hat sie fürchterlich zugerichtet! Wangen wie Milch und Blut! Stillgehalten kleine! Schade, daß ich den Max nicht singe!“

(Schluß folgt.)

Das Mittel, dessen sie sich hiezu bedient, ist ein sehr einfaches; es heißt: „bezahlbar“. Es ist dies allerdings leichter gesagt, als gethan; allein wer die Vortheile der Baarzahlungen genießen will, muß sich zu der Ueberwindung der Anfangsschwierigkeiten bekennen. Dies wird bei einigem guten Willen um so weniger schwer fallen, als die damit verknüpften materiellen Vortheile nicht unwesentlich sind. Der Konsument genießt durch den Einkauf gegen baar vor Allem einen 5-perz. Preisnachlaß, welchen der Verkäufer gern gewährt, da er bei Baarverkauf flüssiges Geld zur Verfügung erhält und seinen Wohlfeiler kaufen kann. In diesem 5-perz. Preisnachlaß wurzelt die Ausgaben-Versicherung. Die Aufsammlung dieser 5 Prozent und deren Aufzinsung zu Gunsten des Konsumenten, häuft den ursprünglichen Betrag (Zins vom Zins rechner) bis auf die zwanzig-fache Höhe dieser 5 Prozent, also bis zu 100 Prozent, und dann wird die ganze Ausgabe baar zurückerstattet. Ein weiterer Vortheil für den Konsumenten ist, daß er für die 5 Prozent, welche ihm der Verkäufer rabattirt, die er aber nicht baar sondern in Marken der „Ausgaben-Versicherungs-Gesellschaft“ erhält, nicht erst nach 65 Jahren, in welcher Zeit die Kapitalisirung von 5 Prozent bis zur zwanzigfachen Höhe derselben sich vollzieht, sondern eventuell durch Verlosung auch früher.

Der Konsument kauft beispielsweise bei dem Kaufmann, Fleischer, Handwerker u. dergl. in der Höhe von 10 fl. Hieraus sollte er 50 kr. (= 5 Prozent) Preisnachlaß bekommen, anstatt dessen erhält er aber eine Marke über seinen ganzen Einkaufsbetrag, d. i. über 10 fl., welche der Verkäufer bei der Gesellschaft um 50 kr. acquirit hat. Solche Marken sammelt der Kon-sument bis er 50 fl. ausgegeben hat, und tauscht sie dann gegen einen Antheilchein, über 50 fl. lautend, bei der „Ausgaben-Versicherungs-Gesellschaft“ ein. In jedem Jahre einmal findet eine Verlosung die-ser Antheilcheine statt und die derart verlosten Antheil-cheine werden nach der Verlosung mit ihrem vollen Werthe eingelöst. Die nicht früher gezogenen Antheil-cheine werden bei Ablauf der Amortisationszeit baar rückgezahlt. Damit aber jene Konsumenten, welche ein solches Alter nicht erreichen, von der Ausgaben-Versicherung auch einen erheblichen materiellen Vortheil haben, falls ihr Antheilchein nicht gezogen worden, ist die segensreiche Einrichtung getroffen, daß es dem Konsum-menten freisteht, bei jeder ihm beliebigen Lebensversiche-rungs-Gesellschaft eine Lebensversicherungs-Polize in welcher Form immer zu lösen, in der Weise, daß die „Ausgaben-Versicherungs-Gesellschaft“ gegen Ablieferung einer bestimmten Anzahl von Antheilcheinen an seiner Statt die Lebensversicherungs-Prämien zahlt. Auf diese Weise kann ein Familienvater, der jährlich 800 fl. ver-bräucht oder verausgabt, hiefür also 800 fl. Antheil-cheine erwirbt und 30 Jahre alt ist, seine Familie für den Fall seines wann immer erfolgenden Ablebens für den Betrag von 1500 fl. mit Gewinn-Antheil versichern, wenn er nur jedes Jahr diese Anzahl von Antheilchei-nen an die „Ausgaben-Versicherungs-Gesellschaft“ ablie-feret. Ein anderer Dreißigjähriger, der jährlich 3000 fl. verbrauchen kann, kann auf diese Weise 5500 fl. zu Gunsten seiner Familie versichern. Wollte er diese Ver-sicherung bei einer Assurance-Gesellschaft direkt nehmen, so hätte er im ersten Falle ca. 40 fl., im zweiten Falle ca. 150 fl. jährlich an Prämien baar zu zahlen, wäh-rend er hier nur die Versicherung abgeben muß, daß er so und so viel verausgabt hat und der rabattirte Betrag als Prämie verwendet wird.

Wir hätten somit die materiellen Vortheile des Konsumenten, die ihm aus der Ausgaben-Versicherung erwachsen, beleuchtet und wollen nur noch mit wenigen Worten des moralischen Werthes derselben gedenken.

Wir erwähnten oben, die Ausgaben-Versicherung wurzelt in der Baarzahlung. Die Baar-zahlung ist aber die Basis des Sparens. Wer nur dann kauft, wenn ihm die Mittel baar zur Verfügung stehen, der wird seine Ausgaben immer nach seinen tatsächlichen Einnahmen richten und Ordnung in seinem Haushalte halten. Es liegt in der Natur der Sache, daß man bei Baarkäufen sich nur schwer entschließt, überflüssige oder nicht absolut not-hwendige Dinge anzuschaffen, während man viel leichter und viel mehr kauft, wenn es „auf Borg“ geht. Die Folge davon ist, daß man, durch Kreditaufnahme fast un-merklich mit Schulden belastet, dann noch durch unvor-hergesehene wichtige Auslagen Schulden auf Schulden häufen muß und das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen lange nicht nur mit großen Entbeh-rungen wieder herzustellen vermag. — Wir haben uns absichtlich nur mit jenen Vortheilen beschäftigt, welche dem Konsumenten erwachsen, weil wir auf diese das Hauptgewicht legen, der Kaufmann und der Produzent von Nothwaaren werden sich auf den Vortheil, der ihnen aus der Baarzahlung erwächst, ohnehin verstehen, wir erachten es daher für überflüssig auch hierüber Nachwei-sungen zu liefern, so viel steht fest, daß es auch für den Kaufmann zur Grundlage seiner bür-gerlichen Wohlfahrt dienen würde, wenn ihn seine Kunden alle baar bezahlten.

Lo-kales.

* Königliche Spende. Se. Majestät der König hat der Szabó-Lipster röm.-kath., der Smölyer röm.-kath. und der dortigen helvetischen Religionsgenossen-

schaft zum Zwecke des Schulbaues je 100 fl. aus der Privatchatouille gespendet.

* Das Allerhöchste Reskript, womit Seine Majestät der apostolische König von Ungarn den ungarischen Reichstag einberief, lautet: „Liebe Getreue! Nachdem es zu unsern Regentenpflichten gehört, über die treue und pünktliche Durchführung der Landesgesetze zu wachen: — nachdem §. 1 des IV. G.-M. 1848 die jährliche Einberufung des Reichstages nach Budapest anordnet und die geistigen wie materiellen Interessen des Landes die je frühere Lösung zahlreicher noch in der Schwebe befindlicher Fragen dringend erheischen, haben Wir über Unterbreitung unsers Ministerrathes beschlos-sen, die Magnaten und Abgeordneten des Reiches zu dem am 17. Oktober des laufenden Jahres zu eröffnen-den Reichstage nach Budapest einzuberufen.“

Demzufolge Wir euch ernstlich beauftragen, unge-jäumt alle jene Vorkehrungen zu treffen, welche im Sinne des Gesetzes notwendig sind, damit die in der vom Geseg.-Artikel XXXIII. 1874 angeordneten Weise und Anzahl zu wählenden Abgeordneten zu dem oben-gedachten Reichstage erscheinen können und die Thätig-keit der Legislative am genannten Tage und Orte un-gehindert beginnen könne.

Denen wir übrigens in kaiserlicher und königlicher Puld gewogen bleiben.“

Wom Wette r. Nach fast zwei Wochen lang anhaltend ungünstiger theils regnerischer, theils kühlen — Witterung, hatten wir in der Nacht vom Donner-stag auf den Freitag einem Orkan ähnlichen Wind, wel-cher nicht nur die Bäume in den Gärten und Waldun-gen stark beschädigte, sondern auch an den gereiften Ae-hren der Feldfrüchte theilweise Schaden verursachte. Wir wollen zu Gott hoffen, daß doch endlich einmal eine konstante, sommerliche Witterung eintritt, um das Veräumdete nachzuholen.

Das Korn, der Weizen und die Gerste sind gereift, es ist daher unsern Defonomen, jezt natürlich besonders darum zu thun, diese drei Cerealien ehestens einzubehem-sen. Während sonst in den früheren Jahren zwischen dem völlig Reifwerden der einen und der anderen der genannten Fruchtarten immer eine kurze Frist von 8—10 Tagen Platz griff, konnte der Landmann inzwischen den eingehemsten Theil dem Drusche unterziehen und die gedroschene Frucht mittlerweile zum Verlaufe brin-gen, heuer ist er in der schwierigen Lage Alles auf einmal besorgen zu müssen. Die erforderlichen Arbeiten häufen sich derart, daß sich der Defonom bezüglich der notwendigen Arbeitskräfte förmlich in Bedrängniß sieht und die ausgedroschene Frucht — obgleich sie früher geblieb — doch erst um zwei bis drei Wochen später wie in früheren Jahren zu Markt bringen kann.

Sommerliedertafel Heute findet (bei Zulässigkeit der Witterung) die von uns bereits annoncirte Abend-Unterhaltung des verehrlichen „Deden-burger Männergesangsvereines“ in den Gartenräumen der hiesigen Bahnhof-Neftauraiton, um 1/8 Uhr Abends statt und wird der Vergnügungs-Schauplay festlich be-leuchtet sein. Da die „Niedertafeln“ der genannten Sangesbrüder stets wirklich Genußvolle ihres P. Gästen zu Gehör bringen, so pflegen sie wohl immer massenhaften Zuspruch zu finden, es wird daher gut sein, sich — trotz der ansehnlichen Größe des Gar-tens — pünktlich einzufinden, soferne man sich noch ein bequemes sitirtes Tischchen sichern will.

Militär-Musik am „Wari-fch.“ Das vom Sportkomité der Garnison Deden-burg für den vorigen Donnerstag projektirt gewesene Con-cert der hier stationirten Militär-Kapelle des löblichen 48. Infanterie-Regimentes, konnte, wegen Un-freundlichkeit der Witterung, dazumal nicht abgehalten werden, es wurde jedoch beschlossen, gedachte Un-terhaltung am nächsten Donnerstag den 11. Juli, zu veranstalten. Nachdem auch diehmal für das besagte Concert — dem, nach Maßgabe der Stimmung der Besucher, ein Tänzen folgen soll — keine besonderen Einladungsarten ausgegeben werden, so wolle man vorliegende Notiz gefälligst zur Kenntniß nehmen, soferne man nämlich geneigt ist, in dem so anmuthig gelegenen Röfsterhause nächst dem Wa-ri-fch, einige vergnügte Nachmittags- und Abendstunden zu verleben. Gleichzeitig wird höflich ersucht, sich wo möglich schon bald nach 5 Uhr Nachmittags einzufinden zu wollen.

Nach Graz wird — anläßlich erfolgter Mobilisirung der Truppen-Divisionen von Graz und Triest — das hier keine Ergänzung findende 76. Infanterie-Regiment, „Baron Knebel“, welches bislang in Wien stationirt gewesen ist und nach Kaiser-Eber-dorf abziehen hätte sollen, verlegt.

Gesunden wurde ein großer Damen-fächer aus schwarzem Holze, mit einem darauf ge-maltem Blumenbouquet in der Nähe der „Waldmühle“ nächst Wandorf. Die Verlustträgerin wollen denselben beim hiesigen löblichen Stadthauptmannamte reklamiren.

Ein sauberer Brautwerber. Zu der in hiesiger Postgasse wohnhaften Anstreicher-gattin Frau J. . . kam dieter Tage ein Herr H. . . aus Niederösterreich und hielt um die Hand der Tochter des Hauses an. Eine Weile allein gelassen, entfernte sich der seltsame Brautwerber und wurde nach seinem Fortgehen der Abgang von zwei Prätiosen im Werthe von 25 fl. und 80 fl. konstatirt. Es liegt die Ver-muthung nahe, daß dieter H. die fraglichen Werth-gegenstände — gestohlen habe und sind diehfalls die behördlichen Recherchen im Zuge.

• Jakob Miel, Reichstags-Abgeordneter für den Mitterdorfer Bezirk ladet alle Herren Wähler zur Anhörung seines diesjährigen Rechenschaftsberichts für 14. Juli 1. 3. Nachmittag 3 1/2 Uhr nach Mitterdorf.

• Schandenseuer. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag brach im Orte Belem, eine Stunde von Güns entfernt, Feuer aus, wodurch 7 Scheuern in Asche gelegt wurden. In derselben Nacht brannten in Günsdorf nächst Steinamanger 2 Wohnhäuser und 10 Scheuern nieder.

• Zur Herbstübung des 74. Honvéd-Bataillons. Laut Erlaß des hier stationierten Honvéd-Bataillons-Commandos, werden die diesjährigen Herbstübungen vom 22. August bis 25. September in Dedenburg vorgenommen werden. Es werden daher alle Jene, welche zur ung. Honvéd-Truppe in den Jahren 1871, 1873, 1875, 1876 und 1877 assentirt wurden und den diesjährigen Frühjahrsübungen nicht beigewohnt hatten, aufgefordert, zur angelegten Zeit in Dedenburg zu erscheinen. Die Unterkunft der Mannschaft geschieht theilweise in der Honvéd-Kaserne, theilweise unter den nächst der Wollferstraße aufgestellten Zelten.

• In Verlust gerathen ist vorgestern Freitag zwischen 1/4 auf 8 Uhr Abends ein versiegelter, rekommandirter Brief, mit Adresse: „Herr Oberleutnant Kafel des 76. Infanterie-Regiments, Dedenburg,“ mit für den Finder gänzlich werthlosen Documenten, auf dem Wege zwischen den Durchgang im Rippel'schen Kaffeehause — „Boroderes Thor“ — Georgengasse, bis zur Kammerlocher'schen Restauration. Es wird höflich gebeten, im Vorfindungsfalle obigen Briefes, denselben entweder in der k. k. Adjutantur des Reserve-Commandos vom 76. Infanterie-Regiments (Kirchengasse Nr. 2) oder bei der hiesigen löblichen Stadthauptmannschaft zu deponiren. Auch könnte das in Verlust gerathene Schreiben sammt Inhalt, per Post, in ein Couvert mit der Adresse: „Herr k. k. Lieutenant Bürger des 76. Infanterie-Regiments,“ hier“ versehen, an den Verlustträger expedirt werden.

• Auch eine Plage. Aus dem Somogyer Comitats kommen uns sehr betrübende Nachrichten zu: In der Nacht vom 2. auf 3. Juli, wüthete dort ein so heftiges Unwetter, welches überdies noch starken Hagelschlag mit sich brachte, daß dadurch an den Feldfrüchten und in dem Weingebirge erheblicher Schaden angerichtet worden ist. Das fürchterliche Gewitter breitete sich auch über das Baranyer Comitats aus, und schlug am 3. Juli um 6 Uhr Morgens der Wlitz in Mádass in ein Bauernhaus ein, tödtete daselbst den Eigenthümer und zerstörte fast alle Einrichtungsgegenstände. Zwei im Zimmer befindliche Kinder blieben merkwürdiger Weise vom Wlitz vollkommen unberührt. Das Weingebirge der Stadt Künstirchen wurde gleichfalls vom Hagel stark mitgenommen.

• Aus dem Eisenstädter Bezirke theilt man uns folgendes mit. Ein bedauernswerther Unfall ereignete sich am 30. Juni in der Ditschaf Dölop. Es kamen nämlich mehrere Burschen in das Kaufmannsgewölbe des Israeliten Alexander Pöb und unterhielten sich dort, als der 15jährige Bruder des Kaufmanns einen Revolver vorzigte; der eine der Burschen öffnete sein Hemd und sagte zu dem Jungen; „Kun so schiesse her!“ Der junge Bursche wahrscheinlich in der Meinung, daß der Revolver nicht geladen sei, drückte zweimal los, ohne daß sich derselbe entladen hätte, aber das dritte Mal krachte der Schuß, und der Arme sank mitten durch das Herz getroffen lautlos zu Boden und war augenblicklich todt. — Am 27. v. M. sprang eine 34jährige Bauerstau aus Purbach in einen dortigen Brunnen, und als man dieselbe noch lebend herauszog und ihres besonderen Benehmens wegen zum Richter führte, machte sie dort Aussage, daß sie zweimal im Orte Feuer angelegt. Kaum hatte sie diese Aussage gemacht, als das zweite von ihr angelegte Feuer zum Ausbruch kam, und vier Wohnhäuser nebst mehreren Scheuern und einige Stücke Vieh ein Raub der Flammen wurden. Das gewissenlose Weib ist sofort nach Eisenstadt eingeliefert worden und sieht ihrer gerechten und verdienten Strafe entgegen.

Vor einigen Tagen wurde im Walde bei Margarethen die Leiche eines beiläufig 60jährigen Mannes aufgefunden, welche laut gerichtsarztlichem Parere acht Tage gehängt sein dürfte. Da der Leichnam bereits im hohen Grade der Verwesung war, so konnte die Identität des Erhängten nicht festgestellt werden, allein es wird geglaubt, er sei der in Dedenburg stabil gewesene 60jährige Weingärtner Gr. der bei seinem Schwiegersohn im Ausgehing lebte und schon seit einigen Tagen vermißt wird. Die lieblose Behandlung, ja selbst thätliche Mißhandlungen die er im Hause zu erdulden hatte, ließen der Vermuthung Raum, daß der alte Mensch sich darüber so betrübt habe, daß er seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht; — der Strick war bereits gerissen und der Leichnam hing noch mit den Armen an den Baumästen.

• Wie uns aus Pottendorf unterm 5. Juli berichtet wird, hat sich daselbst kürzlich etwas Eigenthümliches ereignet. Hier lebte ein altes Fräulein in großer Abgeschiedenheit, nur fuhr sie dann und wann zu ihren Verwandten nach Wien auf Besuch. So sah man sie auch heuer im Monat Jänner bei großen Schneehöfen auf den Bahnhof gehen, und die Hausleute waren der Meinung, sie sei wieder weggefahren. Nun kamen vor circa 2 Wochen ihre Verwandten selbst von Wien nach Pottendorf, um dieselbe zu besuchen.

Sie fanden aber die Wohnung verschlossen und vernahmen, daß das Fräulein seit Jänner nicht wieder gesehen worden sei. Hierauf wurde die Thür der Wohnung erbrochen, und da fand man die schon halb verweste Leiche des alten Fräuleins. Wie die Untersuchung ergab, soll der Tod schon im Jänner erfolgt sein. Merkwürdig ist dabei nur, daß gar Niemand von der Nachbarschaft vom Leichengerüche etwas wahrgenommen habe.

• Vom letzten Viehmarkte ist mitzutheilen, daß derselbe diesmal wieder sehr gut mit Waare ausgestattet war, der Zutrieb betrug bei 1100 Stück; da auch die Kauflust reger war, so haben die Preise angezogen und wurden bis 52 fl. pr. Meter-Zentner erzielt.

Neueste Nachrichten.

Dedenburg, 6. Juli 1878.

Die für Oesterreich-Ungarn wichtigste Frage ist in der letzten Kongregirung definitiv erledigt worden. Die Pforte hat ihren Protest gegen die österreichische Okkupation Bosniens zurückerzogen und ihre Bevollmächtigten haben erklärt, daß die Pforte dem Kongregbeschlusse, welcher Oesterreich-Ungarn mit der politischen und militärischen Verwaltung der beiden türkischen Provinzen betraut, zuzustimmen.

Ueber die nächste Woche hinaus dürfte der Kongreg nicht währen, vielmehr ungefähr Donnerstag, wie man annimmt, sein Ende erreichen. Die schwierige Frage wegen Watum wird gegenwärtig in den Vorberathungen debattirt. Man hofft einen zufriedenstellenden Modus zu finden.

Die „Wiener Abendpost“ bringt an der Spitze ihrer neuesten Nummer die nachstehende Meldung:

„Se. Durchlaucht der Herr Minister-Präsident Fürst Adolph Auersperg hat heute Seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät das allerunterthänigste Gesuch des Gesamtministeriums um Enthebung vom Amte überreicht.“

Das Ministerium Auersperg ist also nach den constitutionellen Regeln vom heutigen Tage ab als ein provisorisches zu betrachten. Wie lange es in dieser Weise sein Amt fortführen wird, läßt sich nicht bestimmen, im spätesten Falle jedoch wird sich sein Schicksal an jenem Tage entscheiden, da der zusammentretende Reichsrath durch sein erstes Votum in der Cabinetsfrage Stellung nehmen wird.

Tagesneuigkeiten.

± Zwei Raubmord-Attentate sind, wie „Salat Kögl.“ meldet, in den letzten Tagen in der Umgebung von Nagy-Kanizsa verübt worden; das eine an dem wohlhabenden Nagy-Kanizsauer Bürger Deli, der in seinem Eisenberg Weingarten erschlagen wurde, und das andere an zwei steirischen Weinkäufern, die im Tormäser Grotte, auf dem zum Mautner Weinberge führenden Wege überfallen wurden. Der Eine blieb todt, der Andere, obwohl auch schwer verwundet, ist noch am Leben. Den unbekannt Thätern wird eifrig nachgeforscht.

± Die Raaber Advokaten-Kammer hat in ihrer restaurirenden Generalversammlung vom 23. d. M. zum Kammer-Präsidenten Andreas Nagy, zum Vize-Präsidenten Anton Pechata, zum Sekretär Dr. A. Beliczay, zum Fiscal Josef Egerváry und zum Kassier Julius Barczga gewählt. Die Zahl der Abstimmenden betrug 80.

○ Unfall bei der Revue. Während der Besichtigung des 10. Feldartillerieregiments durch den Erzherzog Wilhelm am 26. v. M. in Wiener Neustadt ereignete sich bei den Exercieren mit dem belpannten Geschütze ein beklagenswerther Unfall. Der Fabrikant Leopold Pöcher des Regiments stürzte bei einer Galoppbewegung vom Pferde und wurde überdies von dem Geschütze überfahren, so daß er durch den Fall einen Armbruch erlitt und durch das Ueberfahren schwer verletzt wurde. Der von Erzherzog Wilhelm eigens nachgelegt wurde. Der von Erzherzog Wilhelm beorderte Stabsarzt, Professor Dr. Podrazsky, mußte die Amputation des betroffenen Armes vornehmen. An dem Aufkommen des Unglücklichen wird gezweifelt.

± Feuer in einer Notariats-Kanzlei. In der Nacht vom 26. auf den 27. Juni, brach in der Notariats-Kanzlei in Somberel, im Baranyer Comitats, Feuer aus und ebe die nöthige Hilfe bei der Hand war, war Alles was sich im Lokale befand, ein Raub der Flammen. Der Verlust ist ein sehr schwerer, da die fertigen Katasterarbeiten, Steuerbücher und sämmtliche zur Ablieferung an das Komitat fertigen Dokumente der Waisen des ganzen Bezirkes verbrannten.

Budapester Briefe.

Budapest, 5. Juli 1878.

Die kleine Bertha und die Königin v. Belgien. — Ministerieller Abschied. — In den Reichstagswahlen. — Vom Theater. — Ein gutes Guiproquo.

Bekanntlich beherbergt unsere Metropole einen illustren Gast: Ihre Majestät die Königin in der Belgier. Von dieser weiß ich Ihnen ein allerliebtestes Geschichtchen zu erzählen. Die erst 8jährige Tochter Bertha eines hiesigen Buchhalters bestieg gestern in ihrem Sonntagsgewände, ein Bouquet in der Hand, das Lokalkaffisch „Mátyás király“ um nach Alt-Ofen zu ihrer Tante zu fahren, deren Geburtstag gestern war. Neben

der kleinen Bertha saßen auf dem Verdecke zwei schwarzgekleidete Frauen, die mit Wohlgefallen das zierliche Mädchen betrachteten, welches das Blumenbouquet, anscheinend mit besonderem Stolz vor sich hielt und an denselben fortwährend etwas zu richten hatte. „Gib mir eine Blume, liebe Kleine!“ sagte eine der beiden Frauen zu den Mädchen und dieses zog bereitwillig aber behutsam eine Nelke aus dem Bouquet, dieselbe der Dame überreichend. Dann richtete die Kleine wieder das Bouquet, damit wie sie sagte, die Tante nichts merke. Die kleine Bertha sollte ihre Bereitwilligkeit nicht bereuen, denn die fremde Dame drückte der höflichst Ueberaschten ein Goldstück in die Hand. In diesem Augenblicke hielt das Schiff am Bombenplage. Feldmarschall-Lieutenant Gräf und Oberst Baron Nyáry, die einsteigen wollten, begrüßten eherbietigst die das Schiff schnell verlassenden Frauen. Siedurch wurde das Publikum aufmerksam. „Die Königin der Belgier!“ so ging es von Mund zu Mund und vom Verdecke des eben wieder abstoßenden Schiffes blickten alle Augen auf die eleganten Frauen-Gestalten am Donau-Ufer. . . . Nun that es der kleinen Bertha aber leid, daß sie der hohen Frau nicht den ganzen Strauß geschenkt habe. Rasch entschlossen ließ das Kind auf Ihre Majestät zu, both Allerhöchstdes selben mit einem reizenden, kleinen Lächeln das Straußchen und sagte: „Frau Königin nehmen Sie die Blumen alle, meiner Tante wird es so lieber sein und . . . mir auch.“ Die Königin hob das Kind zu sich empor und küßte es. Im Elternhause Bertha's aber bildet dieser Vorfall selbstverständlich ein bedeutendes Ereigniß. Das Zwanzig-Francs-Stück hat ein Futural erhalten und wird wie ein Heiligthum verwahrt; ist es doch ein Andenken von einer Königin, welche die Tochter unjeres unvergesslichen Valatin Joseph ist.

Eben gestern war es auch, daß sich seine Excellenz Béla Perzel von dem Beamten-Peronale des Justiz-Ministeriums verabschiedete. In Abwesenheit des zu Bette liegenden Staatssekretärs Csémeghi gab Ministerialrath Zador den Empfindungen der Beamten, die dem Minister stets die wärmsten Gefühle und die größte Hochachtung entgegengebracht haben, beredten Ausdruck. Er bat, Seine Excellenz möge den Beamten stets ein freundliches Andenken bewahren. Béla Perzel dankte in den wärmsten Ausdrücken und erklärte, daß indem er sein Amt verlasse, ihn hierbei namentlich die Sympathie, die er für seine Beamten hege, die ihn während seiner Amtsthätigkeit mit so außerordentlichem Fleiße und Opferwilligkeit unterstützten, das Scheiden schwer macht.

Soll ich, Herr Redakteur, Ihnen etwas über innere Politik schreiben? Mundenn im ersten hauptstädtlichen Bezirk wird die liberale Partei neuerdings Theodor Pauller als Deputirten in den Reichstags kandidiren. Als Gegenkandidaten werden Franz Kertler und Baron Béla Liptay genannt. Im zweiten Wahlbezirk ist der Kandidat der Regierungspartei Franz Házmán die Opposition wird wahrscheinlich Andorffy kandidiren. In Alt-Ofen ward einhellig der Beschluß gefaßt, dem Generaldirektor der Ungarischen Nordostbahn Herrn Emerich v. Svánka die Kandidatur anzutragen. Herr v. Svánka hat sich auch einer aus den Herren Josef Házmán (Vorstand), Dr. Adolf Zataj und Kölll bestehenden Deputation gegenüber bereit erklärt, die Kandidatur anzunehmen.

Um schließlich die in jeder Correspondenz unvermeidliche Theater-Nubrik auszufüllen, erfahren Sie noch, daß in der Stadtwäldchen-Arena die Gäste vom Wiener Carltheater ihr erfolgreiches Gastspiel vorgestern beendet haben. Heute gelangt Kaisers ausgezeichnete Posse, „Mönch und Soldat“ zur Aufführung und befinden sich die Hauptrollen in den Händen des Hrn. Bendl, der Herren: Direktor Feld, Müller, Schwabe, Hano und Glück; Freitag bleibt die Arena geschlossen und Samstag beginnt das Gastspiel des beliebten Komikers Karl Lafel, vom Carltheater in Wien.

Auch jene Nubier, welche sich kürzlich im Prater von Wien (in der Rotunde) produzierten, weilten gegenwärtig bei uns. Der betreffende, mit seiner Thierfarawane eingetroffene Direktor Hagenbeck besuchte neulich mit den in seiner Begleitung befindlichen Regern die auf der Radialstraße befindliche Restauration „zur Hünersteige.“ Als der Kellner der schwarzen Gäste ansichtig wurde, brach er in den Ruf aus: „O je; meine Servietten werden gut anschauen!“

A propos! noch ein guter Spaß: Für 21 Millionen Gulden bestellte der Pariser Rothschild bei unserem Herrn Finanzminister Mente. Also meldete ein gut ungarisches Blatt in Debreczin. Und die Leute zerbrachen sich darüber nicht wenig den Kopf. „Was der Tausend,“ sagte einer von den Findigern, am Ende wird es Ernst mit dem Istoczky'schen Projekte, am Ende gehen die Juden wirklich nach Palästina und Rothschild besorgt ihnen Gewand für die Reise. — Bald jedoch klärte sich die Geschichte auf, es war ein ganz kleiner Druckfehler im Spiele, Rothschild hatte keine einzige Mente, sondern für 21 Millionen Gulden Mente bestellt. Frisson.

Eingefendet.

Tagmännsdorf, den 4. Juli 1878.

Auf die briefliche Anfrage: „Mehrere, die das Bad Tagmännsdorf besuchen wollen“ ddo. Dedenburg im Juni 1878, erlaubt sich das unterzeichnete Inspektorat, Folgendes zu erwidern:

